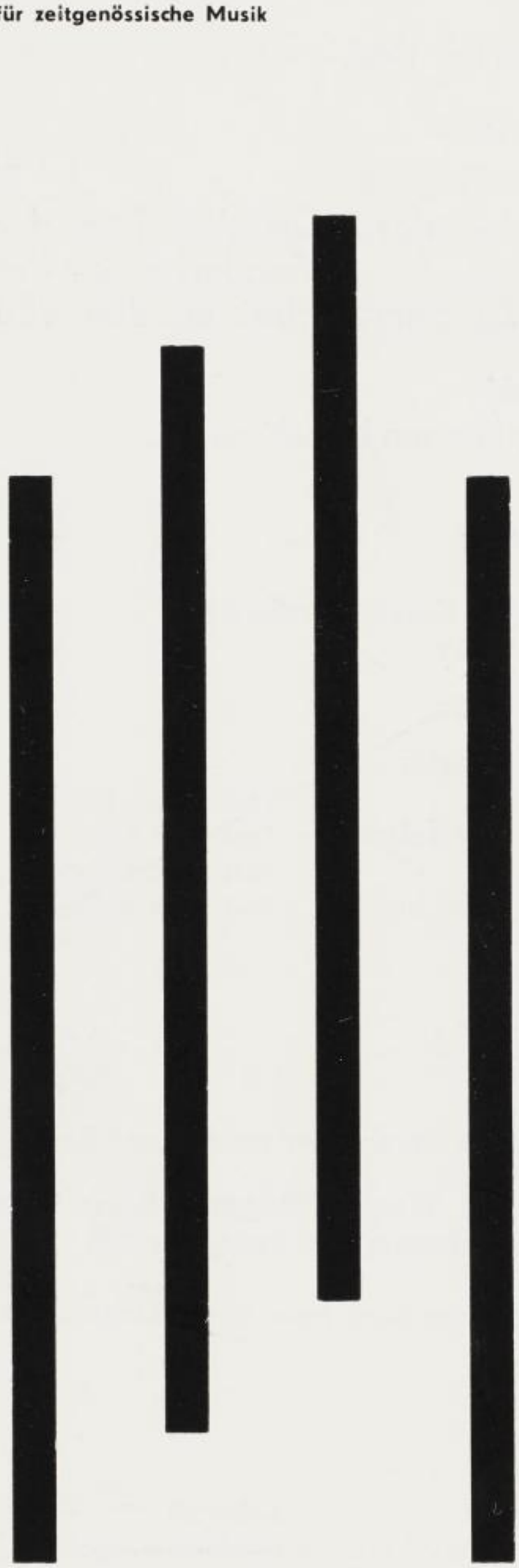
Dresdner Zentrum für zeitgenössische Musik

2

2. DRESDNER TAGE DER ZEITGENÖSSISCHEN MUSIK

1.-10. OKTOBER 1988



ERÖFFNUNGSKONZERT

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

2

Sonnabend, 1. Oktober 1988,
19.30 Uhr,
Kulturpalast – Festsaal

ERÖFFNUNGSKONZERT
der 2. Dresdner Tage der zeitgenössischen Musik
Sonderkonzert der Dresdner Philharmonie
in Zusammenarbeit mit dem VEB Deutsche Schallplatten

Krzysztof Penderecki
Threnos – Den Opfern von Hiroshima
8 : 37

Ernst Hermann Meyer
„Orchesterlieder"
für Mezzosopran und Kammerorchester
Spätsommernacht (UA)
Ausklang
Mittelalter
Linde vor meinem Fenster
Epilog
In ihrer Schönheit wandelt sie — Text Lord Byron
Tausend Dinge — Text Louis Fürnberg
Nun, Steuermann, fahr hin — Text Walt Withman, deutsch Susann Jakobs

Texte Louis Fürnberg

Pause

Udo Zimmermann
„Sieh, meine Augen"
Reflexionen für Kammerorchester nach Ernst Barlach, 1970

Paul Dessau, Rudolf Wagner-Régeny, Boris Blacher, Karl Amadeus Hartmann, Hans Werner Henze, Text Jens Gerlach
„Jüdische Chronik"
für Alt, Bariton, Kammerchor, zwei Sprecher und kleines Orchester
I Prolog
II Ghetto
III Aufstand
IV Epilog

Ausführende
Dresdner Philharmonie, Leitung ~~Herbert Kegel~~ Hans E. Zimmer / Jörg-Peter Weigle
Rundfunkchor Leipzig, Einstudierung Gerd Frischmuth
Rosemarie Lang, Mezzosopran
Siegfried Lorenz, Bariton
Justus Fritzsche, Hans-Georg Körbel, Sprecher

2

Sonnabend, 1. Oktober 1988,
19.30 Uhr,
Kulturpalast – Festsaal

ERÖFFNUNGSKONZERT
der 2. Dresdner Tage der zeitgenössischen Musik
Sonderkonzert der Dresdner Philharmonie
in Zusammenarbeit mit dem VEB Deutsche Schallplatten

Änderung auf Grund der Erkrankung des Dirigenten Herbert Kegel
und der Solistin Rosemarie Lang

Neue Programmfolge

Krzysztof Penderecki
Threnos – Den Opfern von Hiroshima
8 : 37

Udo Zimmermann
„Sieh, meine Augen"
Reflexionen für Kammerorchester nach Ernst Barlach, 1970

Dirigent Hans E. Zimmer
Sprecher Justus Fritzsche

Paul Dessau, Rudolf Wagner-Régeny, Boris Blacher, Karl Amadeus Hartmann, Hans Werner Henze, Text Jens Gerlach
„Jüdische Chronik"
für Alt, Bariton, Kammerchor, zwei Sprecher und kleines Orchester
I Prolog
II Ghetto
III Aufstand
IV Epilog

Dirigent Jörg-Peter Weigle
Helga Termer, Alt
Siegfried Lorenz, Bariton
Justus Fritzsche, Hans-Georg Körbel, Sprecher
Rundfunkchor Leipzig, Einstudierung Gerd Frischmuth

Wir danken Frau Termer, Herrn Zimmer und Herrn Weigle
für die kurzfristige Übernahme.

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

KRZYSZTOF PENDERECKI

wurde 1933 in Debica (Rsezów) in Polen geboren. Nach Privatstudium bei Skolyszewski trat er in die Staatsakademie für Musik Kraków ein und studierte bei Malevski und Wichowicz Komposition. 1958 erhielt er sein Diplom und begann im gleichen Jahr selbst Komposition zu lehren. 1972 wurde er Direktor der Krakówer Musikhochschule, nachdem er auch als Dozent an der Folkwang-Hochschule in Essen und der Yale Universität New Haven tätig war.
Seit 1971 ist er zunehmend auch als Dirigent erfolgreich. Penderecki ist mehrfacher Ehrendoktor, Ehrenmitglied zahlreicher Kunstakademien und Professor für Komposition.
Seine Komponistenlaufbahn begann 1959 mit dem sensationellen Gewinn aller 3 Preise eines Wettbewerbes, der vom polnischen Komponistenverband ausgeschrieben worden war für „Strophen", „Psalmen Davids" und „Emanationen". Besonders letzteres bildete den Auftakt für eine Reihe experimenteller Instrumentalkompositionen (1960–62), die die Gestaltungsmöglichkeiten von Klangfarbe und Geräusch nicht nur koloristisch, sondern auch konstitutiv ausschreiten.

Bevorzugte Gestaltungsmittel sind vierteltönige Cluster, Klangfarben- und Farbgeräuschbänder von unterschiedlicher Dichte und Artikulation, Glissando- und Vibratotechniken. Der traditionelle Instrumentalklang wird durch neuartige Spielpraktiken, besonders der Streichinstrumente, verändert. Die graphische Notationsform Pendereckis weicht demzufolge von der tradierten auch deutlich ab.

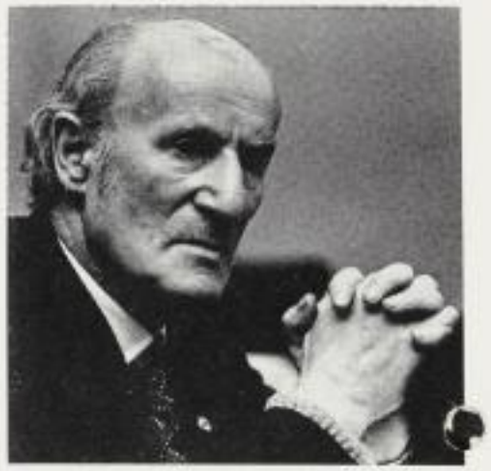
Nach 1962 entstehen dann eine Reihe von Werken in den traditionellen Vokal- und Instrumentalgattungen, in die er seine experimentellen Ergebnisse einbringt.

Threnos – Den Opfern von Hiroshima

Das Werk gehört noch in die experimentierfreudige Zeit um 1960. Es hieß zunächst nach seiner Dauer „8 Minuten und 37 Sekunden". Nach der Umarbeitung 1961 entstand der heutige Titel.
Die Fülle neuer, verschiedenartiger Spieltechniken der Streichinstrumente erregte ebenso Aufsehen, wie ihre Behandlung als Klangflächen und die Einbeziehung aleatorischer Teile mit ihrer organisierten Zufälligkeit im Detail. Schlagzeugartige Effekte und glissandierende oder lang ausgehaltene Cluster prägen das Stück.
„Während im ersten Teil des Werkes unterschiedliche, kontrastierende Klangtypen flächig einander ablösen, bildet sich im Mittelteil ein eher punktuell organisiertes Gewebe, ein verwirrendes Mosaikbild heraus. Es löst sich gegen Ende wieder in einfache, zum Teil kontrapunktisch geschichtete Bewegung auf und mündet in einem grellen, dann allmählich verlöschenden Cluster. Vom expressiven und technischen Fundus dieses Stücks zehrten sowohl Penderecki als auch unzählige Nachahmer eine lange Zeit." (Frank Schneider)
Und so ist es nicht unmaßgeblich daran beteiligt, daß der Name Penderecki nachgerade zum Synonym für moderne polnische Musik und ihre Anerkennung beim Publikum wurde, ohne auf Personalstil und Neuheit zu verzichten.

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

ERNST HERMANN MEYER



wurde 1905 geboren. Er studierte an der Berliner Musikhochschule bei Max Butting und Paul Hindemith Komposition. Seine musikwissenschaftliche Ausbildung erwarb er in Berlin und Heidelberg bei Wolf, Blume, Hornborstel, Sachs und Besseler. Er hatte enge Beziehungen zur Arbeiterklasse und komponierte für Agitprop-Gruppen.
1933 emigrierte Ernst Hermann Meyer nach England. 1949 kehrte er nach Berlin zurück und wurde Mitglied der Akademie der Künste und Ordinarius im Institut für Musikwissenschaft der Humboldt-Universität. Er erhielt dreimal den Nationalpreis der DDR und den Vaterländischen Verdienstorden und war Gründungsmitglied des Verbandes der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR sowie der Zeitschrift Musik und Gesellschaft. Mit seinen musikwissenschaftlichen Arbeiten, besonders zur altenglischen Kammermusik, zur deutschen Klassik und Frühklassik und zur marxistischen Musikästhetik, sowie mit seinem kompositorischen Schaffen, insbesondere seinen Instrumentalwerken, seiner Vokalsinfonik, seinen Chören und Liedern beeinflußte er sowohl die Musik als auch die Musikwissenschaft unserer Zeit.

Nun, Steuermann, fahr hin
Walt Withman

Nun, Steuermann, fahr hin – fern, fern, wo viel, so viel noch deiner harrt.
Seefahrten hast du abenteuernd oft gewagt,
vorsichtig kreuzend, Kompaß neben dir,
endlich zu Port, zu Port und Ankerseil dich wendend.
Doch nun gehorch' der Mahnung, lang erklungen:
Bestell dein Haus, umarm' die Deinen!
Zu Port und Ankerseil nie kehrst du wieder!
Zieh hin, zieh hin auf deine ew'ge Fahrt.
Nein, nicht sind die Toten Fremde.
Die Natur durchdringt sie, sie sind einverleibt in die Landschaft unter den Bäumen,
dem Gras und, die Himmelslinie entlang,
des Horizonts weiten Räumen.
Wie bleibt ihr mir nahe, ihr Lieben, ihr Verlornen, im Winter wie Sommer!
Am nächsten in freier Luft, wie jetzt, da ich hingegeben und voll Ruh'.
Wie traute Schatten Erinnerung, schweigend, schwebt friedevoll um mich.
Doch beugt uns Trübsal nicht, erhabne Brüder, uns, deren Tage herrlich
ausgefüllt in weihvoll hohem Glück,
im Kampf für Fried' und Licht, die sehend, die tätig
wir gelebt und streitend für der Menschheit Sieg.
Wir grüßen, was wir strebend einst geschafft für euch, der Zukunft Geschlecht.
Euch gehört das Feld, nur euch, euch.

LOUIS FÜRNBERG

wurde 1909 in Iglau (Jihlava) in Mähren geboren und bereits 1928 Mitglied der KPC. Von 1932–1935 leitete er die berühmt gewordene Arbeiterspieltruppe „Echo von links". Nach dem Überfall der Faschisten auf die Tschechoslowakei verhaftet, konnte er später über Italien und Jugoslawien nach Palästina fliehen. Hier arbeitete er zum Beispiel mit Arnold Zweig zusammen. 1946 kehrte er in die CSSR zurück, siedelte aber 1954 in die DDR über, wo er Direktor der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten Weimar wurde.

1956 erhielt er den Nationalpreis.

1957 starb er, ein Mittler zwischen der deutschen und tschechischen Kultur, ein Lyriker, in dessen Schaffen der Kampf gegen die Barbarei im Mittelpunkt stand, der aber auch innige Naturlyrik schrieb.

Linde vor meinem Fenster

Meine Augen ruhen aus,
das Lied vom Lindenbaum singt in mir,
ruhe, meine Seele, ruhe,
auch ich ein fahrender Geselle,
nein, das Leben tut nicht weh!

Tod den Elegien, Tod den Tränen,
der Angst, dem Herzklopfen!
O Erde, Erde
meine Lippen leg' ich,
drück' ich an deine Brust.

Vögel singen und wiegen sich in der Linde,
die Blüten schwingen, und der Wind
trägt auf seinen langen Fingern
den Duft in mein Zimmer.
Ich liege träumend auf dem Bett.

O Zeit-Erahnen, o Jahre,
wo der Schmerz eine bittere Sage sein wird,
vergessen, vergessen . . .

Spätsommernacht

Heuruch zieht von den Wiesen her
und aus den Gärten Rosenduft,
der Himmel ist von Sternen schwer,
der Vogel schläft und weiß nichts mehr
von Tag und Flug.

Nachtluft ums offne Fenster weht,
ein weißer Falter zieht im Kreis
ums Lampenlicht und zittert leis
und meine Sehnsucht wacht und weiß –
bald kehrt sie heim.

Mittel – Alter

Nicht das Leid, nicht die Vergänglichkeit
sind der Inhalt unsrer Elegien, –
Herzeleid, poetisch ausgeschrien,
ist kein Herzeleid in Wirklichkeit.

Aber daß die Jahre sich so jagen
und man nicht mehr fünfundzwanzig ist,
das ist trist
und ein Herzzerreißen, kaum zu sagen.

Epilog

Wenn ich einmal heimgeh,
dorthin, woher ich kam,
aus den Tiefen der Wälder
und hinter den Urnebeln hervor,
wird mein Heimweh nach der Erde
nicht geringer sein.

Ich werde keine Ruhe finden
und mit dem Staube kämpfen,
der tun wird, als wäre er meinesgleichen.

Mit den ersten Schneeglöckchen
werd ich
auf den Wiesen stehn,
die noch gelb sind vom Winter.
Mit den Maulwürfen
werde ich die Erde
aufbrechen über mir.

Wenn ich einmal heimgeh,
dorthin, woher ich kam,
werde ich ein Fremder sein
an meinem Ursprung.

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

„Mein ganzes waches Leben hindurch habe ich, der ich ja nicht nur Komponist, sondern auch Musikwissenschaftler bin, über andere Komponisten und ihre Werke geschrieben – große und kleine Meister und ihre Werke aus uralter und alter, aus neuer und neuester Zeit, ihre Musik analysierend, charakterisierend, kritisierend – nach bestem Wissen und Gewissen sie deutend, lobend oder anzweifelnd.
Über eigene Werke zu schreiben bietet demgegenüber bestimmte Probleme, denen nicht leicht beizukommen ist. Da ist zunächst die Frage der Wertung. Weder lobende Empfehlung noch kritisches Anzweifeln sind möglich, im letzteren Falle wird man dem Urteilenden entweder (mit Recht) falsche Bescheidenheit vorwerfen oder (mit kaum weniger Recht) ihm Fragen stellen, warum er seine Werke überhaupt schrieb bzw. der Öffentlichkeit übergab.
Dabei glaube ich sogar, eine ziemlich genaue Vorstellung über Wert und Unwert, Vorzüge und Grenzen meiner Arbeiten zu haben.
Eine weitere Schwierigkeit entsteht bei dem Versuch, die eigene Musik historisch einzuordnen. Denn selbst stetig in Entwicklung und Veränderung begriffen und ganz natürlicher Weise immer wieder erneut mit eigenen Problemen beschäftigt und ringend, wird ein Komponist nicht jederzeit die Übersicht oder Objektivität besitzen, um das eigene Werk als Ganzes nach Quellen, Eigenheiten und Neuerungselementen wirklich plazieren zu können.
Was ich aber wohl tun kann – und das will ich in folgenden Ausführungen versuchen – ist, zu erklären, wie die hier zusammengestellten Lieder entstanden sind, was ich mit ihnen aussagen wollte und warum sie so geworden, wie sie nunmehr in Notenbild und Klang vorliegen.
In meinem 1. gedruckten Liederband steht der Satz:
„Lieder zu schreiben, ist für mich seit fast 40 Jahren, eine natürliche Lebensäußerung". Noch immer treffen jene Worte auf mich zu:
Ich denke und fühle im Lied, wenn ich auch in den letzten Jahren hauptsächlich größer angelegte Instrumentalwerke geschrieben habe – sind sie mein ureigenstes Ausdrucksmedium geblieben, und wie Kilometersteine stehen sie entlang dem Wege, den ich gehe und den mich das Leben führt. Im Liede suche ich den Menschen und dem Menschlichen in vielfältigen Lebenssphären, Gedanken, Gefühlen, Empfindungen musikalische Gestalt zu verleihen.
Es ist wahr, daß jedes meiner Lieder ein Stück Selbstbiografie ist, doch habe ich immer angestrebt, die Kraft zu gewinnen, um mein Denken und Fühlen, Erleben, Beobachten und Kämpfen in Tönen so zu formulieren, daß auch andere, daß die Zeitgenossen, mit denen gemeinsam ich lebe und schaffe, berührt werden mögen.
Eine ganze Reihe der Lieder waren ursprünglich „Klavierlieder".
Durch Gustav Mahlers großes Vorbild wurde mir klar, daß zur Charakterisierung von Stimmung und Detail vorsichtig eingesetzte Bläser- und Streicherfarben oder hinzugesetzte Stimmen den einem Liede zugrunde liegenden Text verdeutlichen, bereichern können. Dabei schien mir in einer Reihe von Fällen die Begleitung durch Streich-Kammerorchester gegeben (z. B. „Spätsommernacht").
Wenn ich einen Text in Musik setze, suche ich dessen Sinn in seiner Gesamtheit und in jeder Zeile, ja jedem Wort nach des Dichters Intention und gleichzeitig nach einer eigenen Auffassung musikalisch zu verdeutlichen. Dabei bin ich mir bewußt, daß bereits das nur wortmäßig-sprachliche Lesen oder Rezitieren des Textes im einzelnen wie im ganzen oft eine Vielzahl von Ausdeutungsmöglichkeiten zuläßt. Aufgrund meines allgemeinen gedanklich-psychischen So-Seins, meiner Lebenserfahrungen, meines Temperaments, meines Verhältnisses zur literarischen Lyrik und meines weltanschaulichen Werdeganges bieten sich mir bestimmte Lösungen als verbindlich, ja oftmals als einzig mögliche an.
Ich glaube an die unerschöpfliche Vielfalt und Ausdruckskraft der Melodie als Hauptelement im Lied – Vermittlerin der Kontinuität der Musik, entscheidendes Medium ihres Gefühls- und Gedankengehaltes, Trägerin ihrer Charakterisierungskraft und Schönheit."

Ernst Hermann Meyer

UDO ZIMMERMANN

wurde 1943 in Dresden geboren. Er war Mitglied des Dresdner Kreuzchores und studierte von 1962 bis 1968 an der Musikhochschule „Carl Maria von Weber" Komposition bei Johannes Paul Thilman, Dirigieren und Gesang. Anschließend war er Meisterschüler bei Günter Kochan an der Akademie der Künste der DDR in Berlin. 1970 wurde er Dramaturg für zeitgenössisches Musiktheater an der Staatsoper Dresden, wo er 1974 das „Studio Neue Musik" gründete und leitete. 1982 erhielt er eine Ordentliche Professur für Komposition an der Musikhochschule in Dresden, seit 1985 ist er außerdem Leiter der Werkstattbühne für zeitgenössisches Musiktheater der Oper der Stadt Bonn, seit 1986 Direktor des Dresdner Zentrums für zeitgenössische Musik und seit 1988 künstlerischer Leiter des musica-viva-ensembles dresden.
Udo Zimmermann ist Ordentliches Mitglied der Akademie der Künste der DDR und der Freien Akademie der Künste Hamburg, Mitglied des Kuratoriums der Semperoper und des Präsidiums des Verbandes der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR sowie zweifacher Nationalpreisträger, Träger des Hanns-Eisler-Preises und verschiedener Kompositionspreise der UNESCO Paris.
Gastvorlesungen und Meisterkurse führten ihn nach Österreich, die Schweiz, Italien, Frankreich, England und die BRD. Seit 1979 ist Udo Zimmermann zunehmend als Dirigent tätig, u. a. bei den Berliner Philharmonikern, dem Münchner Rundfunksinfonieorchester, den Wiener Sinfonikern, dem Tonhalleorchester Zürich, der Staatskapelle Dresden und den Opern Wien, München, Hamburg und Bonn.
In seinem kompositorischen Schaffen gehören seine Opern zu den meistaufgeführten Stücken der Musikbühne in der Gegenwart.

Sieh, meine Augen, das waren zwei Spinnen, die saßen im Netz ihrer Höhlen und fingen die Bilder der Welt, die hineinfielen, fingen sie und genossen ihre Süße und Lust.
Aber je mehr kamen, um so mehr wurden ihrer, die waren saftig von Bitterkeit und fett von Gräßlichkeit, und endlich ertrugen die Augen nicht mehr solche Bitterkeiten, da haben sie den Eingang zugewoben, saßen drinnen, hungerten lieber und starben.
Wie könnte ich in Worten sagen, was meine Augen geblendet hat? . . .
Wenn ich nachts liege und die Finsterniskissen mich drücken, dann drängt sich zuweilen um mich klingendes Licht, sichtbar meinen Augen und meinen Ohren hörbar. Und da stehen dann die schönen Gestalten der besseren Zukunft um mein Lager. Noch starr, aber von herrlicher Schönheit, noch schlafend – – aber wer sie erweckte, der schüfe der Welt ein besseres Gesicht.

Ernst Barlach

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

„Sieh, meine Augen"

Der Komponist schreibt dazu:
„Der dem Werk vorangestellte Text wurde einer Rundfunkrede Barlachs entnommen, die er am 23. Januar 1933, also wenige Tage vor der Machtergreifung des Hitlerfaschismus, in der Vortragsreihe „Künstler zur Zeit" gehalten hat. Neben schärfstem Protest gegen die Unmenschlichkeit eines Systems, dem Barlach erbittersten Widerstand angesagt hatte, finden sich hier seine Liebe zum Menschen, sein Glaube, seine Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Der Text war Anlaß und Anregung zu einer sich in eigenen Bildern äußernden musikalischen Gestalt.
Dem viersätzigen Werkaufbau liegt eine 9-Ton-Reihe als thematisches Material zugrunde. Drei Teile Adagio espressivo, Quasi Adagio und Agitato e Lento verdeutlichen eine Kontrastierung, die mehr und mehr zu expressiver Steigerung findet (in der Konstruktion von strenger Notation zu aleatorischer Auflösung). Der vierte Teil (Adagio molto) ist einer Meditation vergleichbar, die mit sparsamsten instrumentalen Mitteln (Harfe, in den Saiten gespieltes Klavier, Bratschen und Celli) die Schlußsätze der Barlachschen Textaussage vergegenwärtigen soll."

BORIS BLACHER

wurde am 6. 1. 1903 als Sohn deutscher Eltern in Newchwang (China) geboren, wo er bis zu seinem vierzehnten Lebensjahr blieb. Nach längeren Aufenthalten in Sibirien und der Mandschurei kam er 1922 nach Berlin und studierte zunächst Architektur. Doch bald schon ging er in die Kompositionsklasse von Friedrich Ernst Koch an der Musikhochschule und studierte nebenbei Musikwissenschaft bei Arnold Schering. Als Klavierspieler in Kinos und Tanzkapellen verdiente er sich das Geld für diese Ausbildung. Bald war Blacher selbst Lehrer für Komposition; 1938 hatte ihn Karl Böhm an das Dresdner Konservatorium geholt. 1948 übernahm er eine Professur an der Westberliner Musikhochschule, deren Direktor er – als Nachfolger Werner Egks – von 1953–70 war.
Am 30. 1. 1975 ist Boris Blacher in Berlin (West) gestorben.

KARL AMADEUS HARTMANN

wurde am 2. 8. 1905 in München geboren. Erste musikalische Studien betrieb er an der Münchner Akademie. Später wurde er Schüler Hermann Scherchens, der ihn auch mit dem Schaffen Arnold Schönbergs vertraut machte. Trotz einer frühen Begeisterung für Alban Berg und zweijährigen Studien bei Anton von Webern orientieren sich seine frühen Kompositionen mehr an Bartók, Debussy und Strawinsky. Ab 1933 wurde Karl Amadeus Hartmann in Deutschland nicht mehr aufgeführt, seine Werke in Genf und Wien aber ausgezeichnet.
1945 gründete er die „Musica-viva-Konzerte" und leitete sie lange Zeit selbst.
Am 2. 8. 1963 starb er in München als einer der bedeutendsten Sinfoniker der neueren Musik, dessen Œuvre sich durch Expressivität, Farbenreichtum und leidenschaftliche Vitalität auszeichnet.

PAUL DESSAU

wurde am 19. 12. 1894 in Hamburg geboren, wo er nach einem Kapellmeisterstudium bei E. Behm von 1913–14 Korrepetitor an der Oper war. Anschließend war er als Kapellmeister in Bremen tätig, nach 1918 an den Hamburger Kammerspielen sowie 1919–23 unter O. Klemperer an der Kölner Oper, bevor er 1925 an die Städtische Oper nach Berlin kam.
Um 1930 wurde er auch als Komponist bekannt.
1933 mußte er nach Paris emigrieren, 1939 in die USA. 1948 kehrte er nach Berlin zurück, wo er sich engagiert für die Entwicklung der Musikkultur einsetzte und überwiegend sinfonische und bühnengebundene Werke sowie Lieder schuf. Er war dreifacher Nationalpreisträger und erhielt 1965 den Vaterländischen Verdienstorden in Gold.
Am 28. 6. 1979 starb er in Berlin.

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

RUDOLF WAGNER-RÉGENY

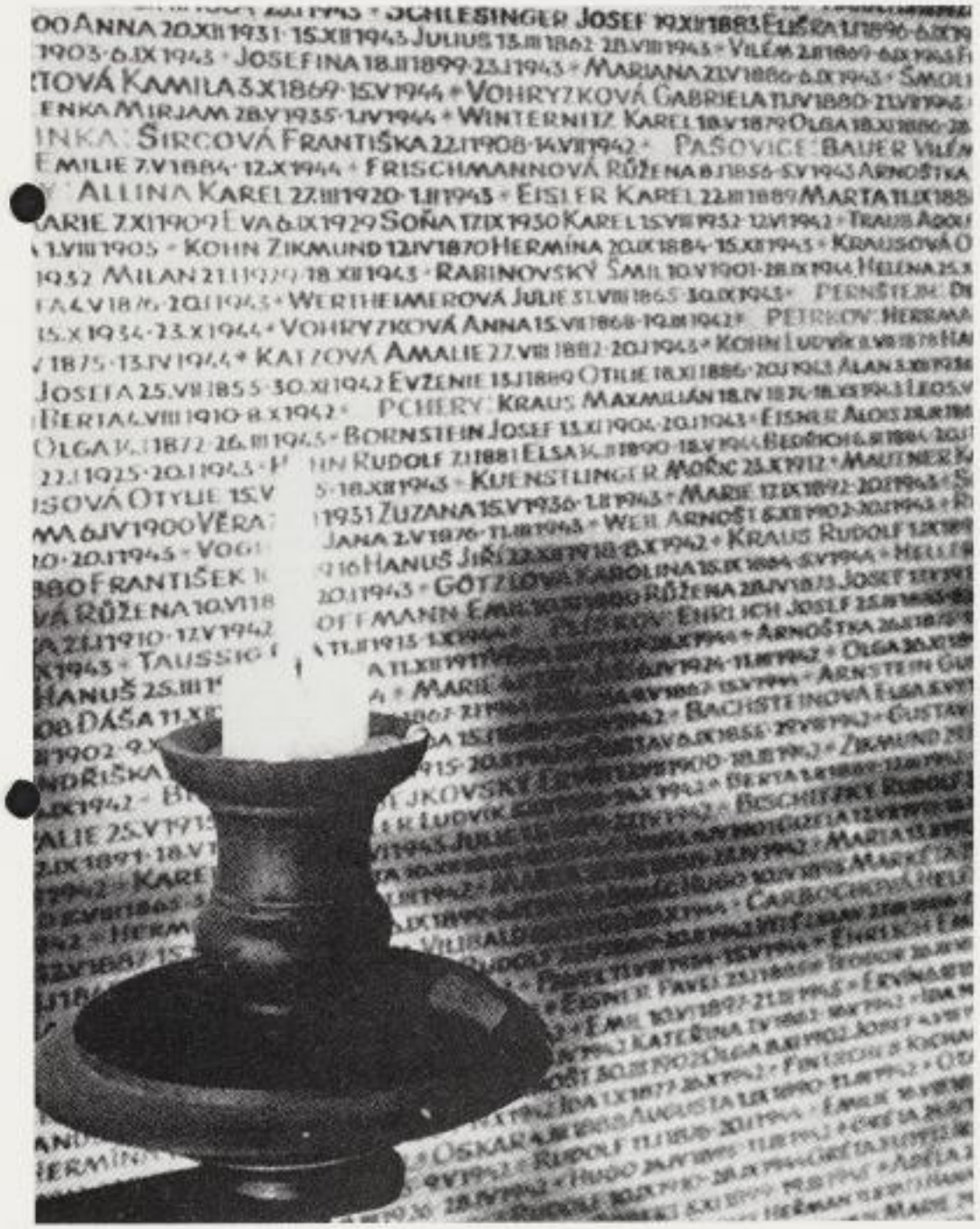
wurde am 28. 8. 1903 in Szász-Régen geboren. 1919 nahm er ein Musikstudium in Leipzig auf, das er von 1920 bis 1923 in Berlin bei Fr. E. Koch, E. N. von Reznicek und S. Ochs fortsetzte. 1946 wurde er zum Rektor der neugegründeten Musikhochschule in Rostock berufen, 1950 zum Professor für Komposition an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler" Berlin. Er war Mitglied der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin, der Akademie der Künste in Berlin (West) und der Akademie der Schönen Künste München.
1955 erhielt er den Nationalpreis.
Rudolf Wagner-Régeny verstarb am 18. 9. 1969.

HANS WERNER HENZE

wurde am 1. 7. 1926 in Gütersloh (Westfalen) geboren. 1942 begann er an der Staatsmusikschule Braunschweig zu studieren, bevor er 1944 Militärdienst leisten mußte.
1945 arbeitete er als Korrepetitor am Stadttheater Bielefeld, 1946 nahm er nochmals ein Studium am Kirchenmusikalischen Institut in Heidelberg und bei Wolfgang Fortner auf.
Nach Mitarbeit am Deutschen Theater Konstanz und als künstlerischer Leiter und Dirigent des Balletts des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden siedelte Hans Werner Henze 1953 nach Forio d'Ischia in Italien über.
1962–67 leitete er die Meisterklasse für Komposition am Mozarteum Salzburg. Lehrtätigkeit und Studium führten ihn von 1969 bis 1970 nach La Habana (Kuba).
1971 wurde er Ehrendoktor der Musik der Universität von Edinburgh; 1976 verlieh ihm die Stadt Braunschweig den Ludwig-Spohr-Preis; 1980 bekam er den Preis der Stadt Positano für die Ballette Undine und Orpheus. Im gleichen Jahre erhielt er eine Professur (Kompositionsklasse) an der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln.
Hans Werner Henze ist Künstlerischer Direktor der Accademia Filarmonica Romana, Ehrenmitglied der Deutschen Oper Berlin, Ehrenmitglied der American Academy and Institute of Arts and Letters und Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt.
Er strebt nach einer großen Verständlichkeit seiner Musik, was ihm besonders in seinen Bühnenwerken gelang und zu großen Publikumserfolgen führte.

Die Stadt besichtigend stehen wir
auf dem jüdischen Friedhof.

Die Worte ersticken im Bewußtsein,
daß unsere Muttersprache die der Mörder ist.



SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

Jüdische Chronik (1960)

„Es gibt Musikwerke, die sofort, von der Uraufführung an, eine unauslöschliche Erinnerung im Bewußtsein des Publikums hinterlassen. Eine der Ursachen liegt in ihrer Unmittelbarkeit, in der direkten Aktualität, mit der sie dem Hörenden entgegentreten, seine Stellungnahme herausfordern und keinen Raum für Gleichgültigkeit oder Ausrede zugestehen. Die JÜDISCHE CHRONIK ist eines dieser Werke. Sie entstand im Jahre 1960. Sechs Künstler haben sich an der Gestaltung beteiligt: Jens Gerlach (als Textdichter), Paul Dessau und Rudolf Wagner-Régeny aus der DDR, Boris Blacher aus Berlin (West), Karl Amadeus Hartmann und Hans Werner Henze aus der BRD. Anlaß für die Entstehung waren antisemitische Hetze und neofaschistische Ausschreitungen in der BRD. Die Komposition gliedert sich in vier Abschnitte: I. Prolog – II. Ghetto – III. Aufstand – IV. Epilog.
Den ersten Teil des Prologs vertonte Boris Blacher. Dem über die aktuellen Geschehnisse berichtenden Text entsprechend, wählte er eine kühle, nüchterne, äußerst sparsame Vertonungsweise. Der exakten Textdeklamation (Alt, Bariton, Sprecher) wird ein Secco-Akkompagnement des Kammerorchesters beigefügt. Rudolf Wagner-Régeny wendet sich im zweiten Teil des Monologs („Werden die Stummen rufen? . . .") der akzentuierenden Gestaltungsweise zu. Während der Text den apokalyptischen Sinn aktueller Ereignisse deutet, die Beziehungen und Entsprechungen zum Historisch-Bekannten aufdeckend, werden in der Vertonungsweise die rezitativisch-deklamatorischen Partien (Solo und Chor) der Darlegung des detaillierten Sachverhalts zugeordnet, Sprechchor und Sprecher als Interpreten der historischen Sentenz eingesetzt. Im Gegensatz zu diesen Gestaltungsmethoden geht Karl Amadeus Hartmann im zweiten Abschnitt („Ghetto") direkt auf den emotionalen Gehalt des Textes ein. Der Abschnitt beginnt mit einer Instrumental-Einleitung (Langsam, piano, dolce cantabile), getragen vom intensiven melodischen Ausdruck, wobei der Tonfall von der Intonation jüdischer Klagegesänge beeinflußt ist. Teile dieser Trauermusik werden im Verlauf des Satzes als kurze Zwischenspiele verwendet. Der eigentliche Bericht über Ereignisse und Situation im Warschauer Ghetto wird von den Solisten vorgetragen, ebenfalls sehr sparsam begleitet und dreimal von Dialog-Partien unterbrochen, jeweils eröffnet von einem charakterisierenden, hart klirrenden Leitmotiv. Der dritte Abschnitt ist in sich als eine mehrteilige Kantate gegliedert. Deren ersten Teil vertonte Hans Werner Henze. Einem einleitenden Motto-Chor (a capella) folgt der Bericht von der Folterung und dem Tod eines Partisanen. Henze benutzt hierbei kontrastierende Charakterisierungsmittel: harte ostinate Martellato-Motive zur Kennzeichnung der faschistischen Henker und ruhig verhaltene, mehr melodisch ausgeweitete Passagen zur Verdeutlichung der Haltung des Partisanen, hierin die musikalische Deutung des unbesiegbaren, stillen Heroismus darlegend. Als Appell ist, daran anschließend, die pathetische Deklamation der Bibel-Verse „Frage, Weisheit Abrahams . . ." vertont. Darauf folgt der eigentliche Bericht über den Aufstand im Warschauer Ghetto, von Paul Dessau in zwei weitgespannten dynamischen Steigerungsbögen von beklemmender Wirkung gestaltet. Hier dominieren Sprechchor und Sprecher, ergänzt durch eine harte, forcierende Begleitung, besonders der Schlaginstrumente. Nach einer abrupten Zäsur beschließt die Wiederholung des Motto-Chores den Satz. Dem Epilog, den ebenfalls Paul Dessau komponiert, ist als Text eine Zusammenfassung der Eckteile des Prologs zugrunde gelegt. Der Unterschied besteht darin, daß die anfangs kühle, fast distanzierte musikalische Gestaltung jetzt in eine alarmierende, aufpeitschende verwandelt wird, durchgeführt bis zu der eindringlichen Warnung: ‚Schuldig wird der Unschuldige, wenn er nicht warnt vor dem Fall in die Schuld . . . Seid Wachsam!'"

Alfred Brockhaus

I Prolog

Dies geschieht heute:
Auf den Planken vor den Neubauten,
die errichtet werden über den Resten des Krieges,
finden sich schwarze Kreuze, jedes ein vierfacher Galgen.
An den Mauern der wenigen Synagogen sehen die Vorbeigehenden die mißbrauchten Sterne Davids.

Besudelt sind etliche Brücken und Straßen mit den verfluchten Schmähungen von einst.
Die überlebenden Juden empfangen am Morgen mit ihrer Post
unscheinbare Briefe ohne Absender, enthaltend die alten Drohungen.
Auf den Friedhöfen der Juden sind die Grabmahle der Verfolgten wieder umgestürzt,
zertrümmert und verunreinigt
und die unschuldigen Pflanzen ringsum liegen zerstampft von genagelten Sohlen.
Dies geschieht heute.
Deutschland erwache!
Erfunden einst, um einzuwiegen die Schlafsüchtigen,
um vorzubereiten das geplante Entsetzen über den freundlichen Dächern der Menschen.
„Juda verrecke!"
Erfunden einst, um abzulenken vom nahen Unheil,
um anzuheizen die geheimen Krematorien,
deren Pläne schon auf den Reißbrettern lagen.

Werden die Stummen rufen?
Werden die Lahmen gehen?
Werden die Tauben hören?
Werden die Blinden sehen?
Offenbar sind die alten Rezepte aus den Küchen der Mörder,
aus den lakonischen Gebrauchsanweisungen der erprobten Schlachthäuser,
aus den Traumfibeln der Gestrigen,
aus Lehrbüchern der Unbelehrbaren.
Wieder zieht über grauenden Städten auf die Wolke von Schmutz,
die einst anzeigte das Chaos: Den Heuschreckenschwarm
und die mageren Jahre, das blutige Wasser und die furchtbare Finsternis
endlos schier überm verängstigten Ghetto der Welt.
Die ewige Sündenschlange Furcht kriecht wieder in die Hirne der Bedrohten,
in die Liebe der Mütter,
in die schwächliche Erinnerung der gern Vergeßlichen.
Allzu häufig aber sinkt wieder nur Überdruß in die betriebsamen,
nach innen geschlagenen Augen der heimlichen Nutznießer von gestern,
die lautlos berechnen den möglichen Nutzen von morgen.
Wahr aber ist:
Es geschah einst, und es waren die gleichen Zeichen,
die vorausgingen dem Chaos.
Wahrheit aber ist:
Schuldig wird der Unschuldige,
wenn er nicht warnt vor dem Fall in die Schuld.
Wahrheit aber ist:
Unlöschbar ist die Vergangenheit.
Die Verantwortung ist den Heutigen auferlegt.

II Ghetto

Berichtet wird, daß Christus einst in Volkes Not
das Volk mit einem einzigen Brot gesättigt habe,
im Ghetto hätte nichts genutzt die Wundergabe.
Es gab im Ghetto nicht einmal dies eine Brot.
Eine verhungernde Frau sagte, als man ihr einen Bissen reichen wollte:
„Gebt es den Kindern! Sie haben noch Hoffnung."

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

Lange währte das angstvolle Warten, daß auch die Angst ihren Schrecken verlor.
Der Tod war ein paradiesischer Garten voll Blumen aus Feuer,
aus Kalk und aus Chlor.
Ein Ghettokind sagte, als man es frug nach seinem liebsten Wunsch:
„Ich möchte ein Hund sein. Die Posten haben Hunde so gern."
Der Septembermond stand bleich im Wolkenflor auf Treblinka,
das verschwiegen nahe Warschau lag.
Täglich zogen fünftausend Juden durch das Lagertor.
Und es starben in Treblinka fünftausend an einem Tag.
Ein alter Mann sagte, als seine Frau die Henker um ihr Leben bat:
„Bittet die Steine, sie sind barmherziger."

III Aufstand

Ach, Erde, bedecke mein Blut nicht!
Und mein Geschrei finde keine Ruhestatt!
Er hatte gerufen, er hatte gerufen
in jener tiefsten Stunde der Nacht – vor dem ungewiß anbrechenden Morgen.
„Mein Volk, erhebe dich gegen den Tod!
So wirst du siegen!"
Sie fingen ihn und höhnten: „Rede!"
Und sie brachen auf seine Lippen
und nagelten eine eichene Bohle an seine Zunge:
So stellten sie ihn auf in der Stadt:
„Sehet, dieser wird nie mehr reden!"
Er aber scharrte mit seinem Schuh,
mit den metallenen Sohlen der Partisanen,
Buchstab auf Buchstab in den Sand:
„Mein Volk, erhebe dich gegen den Tod! So wirst du siegen!"
Die Spötter verstummten.
Dann schleppten sie ihn hinaus auf den Marktplatz,
wo nicht Sand war unter seinen Schuhen, nur grauer Stein.
Und sie spotteten:
„Nun sprich! Sprich!"
Er aber stand eine lange Nacht
und ritzte auch in die steinere Glätte des Pflasters
mit dem metallenen Schuh ein die immer gleichen Worte:
„Mein Volk, erhebe dich gegen den Tod!"
Da zogen sie ihm die Stiefel aus
und stellten ihn lachend hin vor sein Volk
barfüßig und die Zunge genagelt an den eichenen Klotz,
und sie höhnten: „Rede! Rede! Rede! Rede!"
Er aber rieb unbeirrt seine Füße am Stein
bis sein Blut schrieb auf die graue Tafel der Straße:
„Mein Volk, erhebe dich!"
Da schlugen die Besiegten den Unbesiegbaren tot.

Frage, Weisheit Abrahams:
Wo ist Gideons Schwert?
Wache, Weisheit Abrahams:
Siehe, dein Volk ist bedrückt!
Künde, Weisheit, Abrahams:
Hier ist Gideons Schwert!
Siege, Weisheit Abrahams:
Gideons Schwert ist gezückt!

Im Januareis glomm das Feuer:
Tief unter der steinernen Haut der gemarterten Stadt,
in winkligen Kellern, im Dunst der Kanäle
trafen sich Gideons Schwestern und Brüder.
In sterniger Frühe, aus rauchigen Nebeln,
auf gnadenlosen Lippen Vernichtung und Fluch,
noch lachend und sorglos kamen die Mörder hinter den Mauern des schweigenden Ghettos.
Das Schreien verwirrte sie.
So überschrien sie klirrend die Furcht mit befohlenem Geplärr.
Die Fackel des Widerstandes schlug sie zu Asche.
Keiner entkam, das Geschehene zu melden.
Nach einigen lautlosen Tagen
zermalmten gepanzerte Wagen die Straßen zu Staub.
Der Himmel erdröhnte vom Haß der Vernichter.

Rudel von Henkern zerbrachen die Stille.
Wo eben die Stadt noch schien tödlich verlassen,
schlug zornig nun Gideons Flamme hervor aus Trümmern und Bunkern
und schwarzen Gebüschen, jegliches Dach spieh den Tod in die Schluchten, Tod!
Blut!
überschwemmte die Straßen wie Feuer.
Doch kamen sie wieder in dichteren Reih'n
und über die Leichen gefallener Henker stiegen die Henker ins sterbende Ghetto.
Bis aufgefüllt waren die Plätze mit Toten,
die Augen der Häuser zersplittert und blind,
die Ratten erstickt unterm Unmaß von Nahrung,
sinnlos die Straßen aufragten zum Himmel . . .

Ach, Erde, bedecke mein Blut nicht!
Und mein Geschrei finde keine Ruhstatt!

IV Epilog

Es geschieht heute:
Auf den Planken vor den Neubauten, die errichtet werden über den Resten des Krieges,
finden sich schwarze Kreuze, jedes ein vierfacher Galgen.
An den Mauern der wenigen Synagogen sehen die Vorbeigehenden
die mißbrauchten Sterne Davids.
Besudelt sind etliche Brücken und Straßen mit den verfluchten Schmähungen von einst.
Die überlebenden Juden empfangen am Morgen mit ihrer Post unscheinbare Briefe
ohne Absender, enthaltend die alten Drohungen.
Auf den Friedhöfen der Juden sind die Grabmale der Verfolgten
wieder umgestürzt, zertrümmert und verunreinigt,
und die unschuldigen Pflanzen ringsum liegen zerstampft von genagelten Schuhen.
Dies geschieht heute!
Schuldig wird der Unschuldige, wenn er nicht warnt vor dem Fall in die Schuld.
Seid wachsam! Bedenkt Geschehenes!
Das Bild der Erde von heute und morgen ist euer Antlitz!
Seid wachsam, seid wachsam, seid wachsam!

ROSEMARIE LANG

stammt aus dem Erzgebirge. Sie studierte an der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy" in Leipzig. Seit 1972 ist sie Mitglied des Solistenensembles der Oper Leipzig, wo ihr viele Aufgaben übertragen werden.
Rosemarie Lang ging 1972 als Erste Preisträgerin aus dem Internationalen Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb in Leipzig hervor und erhielt eine Goldmedaille. Das war ein verheißungsvoller Beginn für ihre künstlerische Laufbahn.
Die Künstlerin wird oft zu Rundfunk-, Fernseh- und Schallplattenaufnahmen verpflichtet.
Erfolgreiche Gastspiele führten sie in die UdSSR, Ungarische VR, ČSSR, VR Bulgarien, nach Schweden, Frankreich, Italien, Großbritannien, Spanien, Japan, Schweiz, Belgien, Niederlande, in die BRD und nach Berlin (West).
1981 erhielt Rosemarie Lang den Kunstpreis der Stadt Leipzig.

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

SIEGFRIED LORENZ

wurde 1945 in Berlin geboren. Schon als Kind beschäftigte er sich viel mit Musik. Von 1964 bis 1969 studierte er an der Berliner Hochschule für Musik „Hanns Eisler" bei Alois Orth. Von 1969 bis 1973 war er lyrischer Bariton an der Komischen Oper Berlin unter Walter Felsenstein. 1973 holte ihn der Gewandhauskapellmeister Kurt Masur als ersten fest verpflichteten Gesangssolisten an das Gewandhaus zu Leipzig.
Zahlreiche Erfolge auf internationalen Wettbewerben (Wien, Leipzig, Toulouse, Montreal, Budapest, Paris u. a.) wiesen ihn als herausragenden Liedinterpreten aus. Er gab Liederabende und Konzerte in New York, Tokio, Moskau, Wien, Salzburg, Stockholm, Helsinki und anderen Städten. Er gastierte in ganz Europa, in Japan und den USA. Er arbeitet mit bedeutenden Klavierbegleitern zusammen, u. a. mit Herbert Kaliga, Norman Shetler, Erik Werba und Irwin Gage.
Siegfried Lorenz wurde 1976 mit dem Kunstpreis und 1983 mit dem Nationalpreis der DDR geehrt. 1979 ernannte man ihn zum „Kammersänger" und 1982 zum Professor.

Verwendete Literatur
Frank Schneider, Covertasche,
Eterna 8/27/408
Ernst Barlach „Sieh, meine Augen"
in Partitur VEB DVfM 1970
„Nun Steuermann, fahr hin"
Collection Litolff Nr. 5369
„Heinz Alfred Brockhaus"
Die Jüdische Chronik, Covertasche,
Eterna 8/25/774
Ernst Hermann Meyer, Covertasche,
Nova 8/85/100
Udo Zimmermann, privat
Material der Künstler-Agentur der DDR
Deutsche Literaturgeschichte
in einem Band, Berlin 1966

Verwendete Photos

Udo Zimmermann	Matthias Creutziger
Ernst Hermann Meyer	Barbara Köppe
Rudolf Wagner-Régeny	Hans Pölkow
Paul Dessau	Evelyn Richter
Hans Werner Henze	Evelyn Richter
Boris Blacher	VKM der DDR
Karl Amadeus Hartmann	Archiv DZzM
Namen der Opfer an den Wänden der Pinkas Schule in „Das Staatliche Jüdische Museum in Prag", 1986	
Rosemarie Lang	Barbara Köppe
Siegfried Lorenz	Matthias Creutziger

Herausgeber
Dresdner Zentrum
für zeitgenössische Musik
Schevenstraße 17, Dresden, 8054
Direktor Prof. Udo Zimmermann
Text und Redaktion Marion Demuth
Technische Redaktion Fritz Rösler
Grafische Gestaltung Matthias Kummer
Satz und Druck Polydruck, BT Radebeul
0,50 2943 1,9 ItG 010/15/88 III 21 6

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

Sehr geehrte Konzertbesucher!

Wir möchten Sie darauf aufmerksam machen,
daß freundlicherweise
MD Prof. Johannes Winkler
kurzfristig das Dirigat
des erkrankten Prof. Herbert Kegel
übernommen hat.

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner Philharmonie

SLUB
Wir führen Wissen.
Dresdner
Philharmonie